

Die Rezensentin

Dr. Anne Hardy
ist Redakteurin
von Forschung
Frankfurt.

nur unsere ästhetischen Vorlieben in der Kunst erklären, sondern auch, warum wir uns von manchen Menschen auf rätselhafte – oder sogar absurde – Weise angezogen fühlen, obwohl sie im herkömmlichen Sinne nicht schön sind.

Um zu beweisen, dass seine reduktionistische Methode keineswegs eine mangelnde Wertschätzung gro-

ßer Kunst bedeutet, lässt sich der Autor zu einem faszinierenden Exkurs über indische Kunst hinreißen. Seine Erklärung einer Bronzeskulptur des tanzenden Shiva ist zugleich ein Hinweis darauf, dass Ramachandran sich von Transzendenz angezogen fühlt, auch wenn er seinen Platz an der Seite der Naturwissenschaftler wählt.

Bleibt noch anzumerken, dass es für das Verständnis notwendig ist, sich mit der Anatomie des Gehirns und mit einigen neurologischen Fachausdrücken vertraut zu machen. Der Autor erleichtert dies durch einen einführenden Rundgang durch das Gehirn, ein Glossar und die wiederholte Erklärung wichtiger Begriffe. Die Mühe lohnt sich. ◆

Frei von Leid und Schmerz

Juli Zehs literarische Vision einer Gesundheitsdiktatur

Als »der weibliche George Orwell der Gegenwart« wird Juli Zeh beim Erscheinen von »Corpus Delicti. Ein Prozess« gefeiert. Die Geschichte spielt 2057 in einem Staat, der die Gesundheit zur höchsten Bürgerpflicht erhebt und deren Einhaltung streng überwacht. Regelverstöße werden mit Strafen geahndet. Unter dem Deckmantel der Sorge

net habe belehren lassen – zum einen den Beweisgegenstand, also das »Überführungsstück«, gelegentlich auch das Verletzungswerkzeug, zum anderen den Tatbestand, also den »strafrechtlich relevanten Sachverhalt«. Historisch ist der Begriff mit den Inquisitionsprozessen verbunden und als Hexenprozess in einem übertragenen Sinne ist die Geschichte der Biologin Mia Holl, die in »Corpus Delicti« erzählt wird, auch zu verstehen. Ihr Körper, den sie gegenüber den strikten Gesundheitsvorschriften des Staates vernachlässigt hat, ist Tatmittel und Beweisgegenstand zugleich. Auf perfide Art wird der Tatbestand der Rebellion konstruiert, aber trotz brutaler Foltermethoden ist der Protagonistin kein Geständnis zu entlocken, was in paradoxer Weise ihre Widerständigkeit bestätigt. Mit juristischen Spitzfindigkeiten ist der Körperpolitik nicht beizukommen, gleichwohl liefert sie die Folie einer gesellschaftlich engagierten Auseinandersetzung mit den bürgerlichen Freiheitsrechten, die durch eine erkennungsdienstliche Nutzung biometrischer Daten gefährdet ist. Ihrer politischen Überzeugung folgend reichte die studierte Juristin Juli Zeh im Januar 2008 beim Bundesverfassungsgericht Beschwerde gegen den biometrischen Pass ein.

Funktionalität ersetzt: Die staatliche Macht wird polizeilich durchgesetzt, juristisch legitimiert und von den Massenmedien flankierend gestützt. Zeh geht von einem gewaltenteilenden System aus, wobei sie ihr Augenmerk auf die Judikative und die Presse als die vierte Macht im Staat lenkt. In Zehs Prozess-Roman werden die Träume von Rebellion in den Hintergrund gedrängt und als Spinnerei abgetan. Damit einher geht der Verzicht auf eine Liebesgeschichte; sie wird transformiert in die Frage nach dem Vertrauen, das die Protagonistin ihrem Bruder entgegen bringt, ohne dafür vernünftige Gründe anführen zu können. Diese Art der Rationalisierung bleibt defizitär, Vertrauen ist nicht operationalisierbar. Mia Holls Entwicklung von einer emotionalen Skeptikerin zu einer emphatischen Staatskritikerin bewegt sich auf einem Terrain, das kein außen oder außerhalb kennt. Eine durchgängige staatliche Kontrolle spielt in Orwells und Zehs antiutopischen Gesellschaftskonstruktionen die zentrale Rolle. In schönem Einklang mit dem medizinisch-technischen Fortschritt lässt sich die Überwachung perfektionieren; ein im Oberarm implantierter Chip zeichnet die Gesundheit aller lückenlos auf.

Die in »Corpus Delicti« entworfene Gesundheitsdiktatur präsentiert einen intellektuell besonders brisanten Fall einer Dystopie, einer Fehlagerung von Organen. Dass die bürgerliche Revolution in einen Terror der Tugend kippt, lässt sich am Beispiel von Robespierre studieren. Dass Aufklärung in Barbarei umschlagen kann, haben Adorno und Horkheimer angesichts des Zweiten Weltkrieges philosophisch analysiert. An diese kulturpes-



Juli Zeh

**Corpus Delicti.
Ein Prozess**

Frankfurt 2009,
Verlag Schöffling & Co,
ISBN:
978-3-89561-434-7,
272 Seiten,
19,90 Euro.

um das Wohl des Einzelnen geht es vor allem um staatlichen Machterhalt. Als Science-Fiction-Krimi verkauft sich der Roman sehr gut. Juli Zeh wählt mit ihrer Protagonistin Mia Holl eine ebenso angepasste wie erfolgreiche Naturwissenschaftlerin, die durch den Selbstmord ihres Bruders Moritz in eine existentielle Krise gestürzt wird, in deren Folge sie in die Mühlen der Justiz gerät, was dann ihr Selbst- und Weltbild verändert. Eine düstere Zukunftsvision, die die Unangreifbarkeit des Staates und die Erfolglosigkeit jeglichen Widerstands aufzeigt – das trifft offensichtlich einen Nerv der Zeit. In diesem Sommersemester war Juli Zeh auf die Poetik-Dozentur an der Goethe-Universität eingeladen und legte in provozierender Manier ihr Verständnis von Literatur dar.

Der Begriff Corpus Delicti bezeichnet – wie ich mich von dem Rechtswissenschaftler Jörg Eisele im Inter-

Mia Holls Wandlung von einer emotionalen Skeptikerin zur emphatischen Staatskritikerin

Anders als Orwell in 1984 verzichtet Juli Zeh in »Corpus Delicti« darauf, das politische System in Parteien, die um einen Führungsanspruch kämpfen, explizit zu differenzieren. Der Personenkult wird durch reine

simistische Diagnose knüpft Juli Zeh an und spielt sie am Beispiel der Gesundheit – der Freiheit von Schmerz und Leid – durch. Dass auch der auf das körperliche Wohl aller seiner Bürger gegründete Staat zu einem totalitären System wird, wenn er versucht, dieses zweifellos hehre Ziel konsequent durchzusetzen, ist in hohem Maße irritierend. Und es ist ein Verdienst des Romans, eine entsprechende Diskussion angestoßen zu haben. Aber Vorsicht: Es geht weder um die Rechtfertigung einer staatlich sanktionierten Krankenversicherung noch um die ethischen Grenzen der regenerativen Medizin. Juli Zeh argumentiert – bei ihrer Ausbildung nicht weiter verwunderlich – auf einer juristisch-staatspolitischen Ebene, die Gesundheit ist lediglich der spezielle Fall – literarisch der Stoff –, an dem staatsrechtliche Probleme durchdekliniert werden.

»Die Gesundheit ist das Leben im Schweigen der Organe.«

Der von Foucault angeregte Körperdiskurs – die Frage nach dem Verhältnis von Wissen, Macht und Subjekt – bildet zwar einen aktuellen Resonanzraum für Mia Holls Geschichte. Das Schlagwort von der Biopolitik wird im Roman aber nicht analysiert, sondern buchstäblich umgesetzt. Demnach gründet der Staat auf dem Machtwissen über den Körper und legitimiert so seine Gesundheitspolitik. Hier ist keine zweistufige Legalität am Werk, sondern eine tautologische Argumentationsstruktur, und mit einem positivistischen Staatsverständnis allein lässt sich kein Widerstandsrecht begründen. Mit der Fixierung auf die Gesundheit als oberstes Staatsziel gerät eine Renaturalisierung der Staatsgewalt in den Blick, die sich auf die Analogie von Staat und Körper/Maschine gründet, wobei das Funktionieren des Staates mit seinen unterschiedlichen Gewalten, den sogenannten Staatsorganen, im erklärenden Vergleich zum potenziell harmonischen Funktionieren der Organe eines Lebewesens gedacht wird. Unbeachtet dabei bleibt eine Doppelcodierung des Begriffs Körper, die von »Körper haben« und »Körper sein«. Implizit nimmt »Corpus Delicti« darauf Bezug, sie wird gleichsam am Körper der Protagonistin ausagiert.

Philosophisch ist Gesundheit ein schwieriger Begriff. Darauf hat Geor-

ges Canguilhem, ein einflussreicher französischer Philosoph und Wissenschaftshistoriker, er war Lehrer von Foucault, Bourdieu und Badiou, hingewiesen. Einen Chirurgen zitierend schreibt er: »Die Gesundheit ist das Leben im Schweigen der Organe.« Diese Sicht bezieht sich auf einen älteren Diskurs, der den Körper als gegeben ansieht. Als Gegenstand der eigenen und der medizinischen Sorge verändert er sich zu einer Ansammlung von Organen, deren Funktionsfähigkeit es zu restituieren, besser noch: zu erhalten gilt. Damit beginnen Diagnostik und Vorsorge. Die Hygiene, eine traditionell medizinische Disziplin, hat aus dem Körper im Lauf des langen 19. Jahrhunderts einen Gegenstand der Normierung und Kontrolle gemacht, wie Philipp Sarasin in seiner Studie »Reizbare Maschine. Eine Geschichte des Körpers 1765–1914« nachgewiesen hat. Vor diesem kulturhistorischen Hintergrund gewinnt der Roman an Tiefenschärfe.

Die auf Gesundheit gründende, biopolitisch ausgerichtete Herrschaft über das Leben bringt die Reizbarkeit des Körpers zum Verschwinden, negiert also die Lüste. Sex dient lediglich einer erfolgreichen Reproduktion der Gattung, so etwas wie Liebe wird als romantischer Anachronismus zurückgewiesen. Völlig durchrationalisiert und von einem Programm gesteuert, das die genetisch bzw. immunologisch zueinander passenden Partner auswählt, führt »Corpus Delicti« eine technologisch perfektionierte Form »natürlicher Auslese« vor. Von der »wilden Privatheit« ihres Bruders will Mia Holl nichts wissen; anspielungsreich verweist der Roman auf »deep throat« oder »doggy style« als non-konforme Sexualpraktiken. Die Protagonistin selbst verzichtet auf Sexualität. Sie wirft sich in die Arme einer »imaginären Geliebten«, die als Erbe und Geschenk des toten Bruders eine Doppelgängerfunktion erfüllt, in dem ansonsten aber realistisch angelegten Roman eine Irritationsfigur bleibt.

Das Ende der Tragik im modernen Überwachungsstaat

Mit der Verurteilung Mia Holls als Terroristin, die der Vereinigung »Recht auf Krankheit« (R.A.K.) angehören soll, ist das Buch jedoch noch nicht zu Ende. Sie wird begnadigt

und in einer Resozialisierungsanstalt mit medizinischer Überwachung und Alltagstraining untergebracht. So verhindert es der Staat – im Roman »Die Methode« –, eine Identifikationsfigur für den Widerstand zu schaffen. Man hat aus der Vergangenheit gelernt. Mag Mia Holl durch ihre Unbotmäßigkeit gegenüber dem Staat auch an Antigone erinnern, so

»Poetikvorlesung? Kommt nicht in Frage. Man ist entweder Autor oder Poetikbesitzer. Ich bin doch nicht mein eigener Deutsch-Leistungskurs. Ohne mich.« Mit Juli Zeh hielt eine promovierte Juristin und streitbare, scharfsinnige Autorin im Sommersemester an der Goethe-Universität die Frankfurter Poetikvorlesungen.



Juli Zeh

Traideln.
Frankfurter Poetikvorlesungen
Frankfurt 2013,
Verlag Schöffling & Co.,
ISBN: 978-3-89561-437-8,
200 Seiten,
18,95 Euro.

Im Schöffling-Verlag ist unter dem Titel »Traideln« das Buch zur Vorlesungsreihe erschienen, in der sie über Bedingungen und Grundlagen ihrer literarischen Arbeit gesprochen – und dabei versucht hat, eine »Anti-Poetologie« zu entwerfen.

Poetik, so sagt Juli Zeh, ist etwas für »Quacksalber, Schwächlinge, Oberlehrer, Zivilversager und andere Scharlatane«. Schreiben lebt von der »Poetikfeindlichkeit«, ist nämlich ein »verschriftlichtes Selbstgespräch«. »Poetik klingt immer so, als wüsste der Autor, was er da tut – dabei weiß er bestenfalls, was er GETAN HAT.«

Von dieser Erkenntnis her lässt sich befreit aufspielen und wunderbar poetologisieren; über die Bedeutung der Erinnerung für das Schreiben zum Beispiel: »Ein Ereignis ist nicht das, was passiert ist, sondern das, was erzählt werden kann.«

hat sich ihre Rolle gegenüber der aus der Antike überlieferten Geschichte doch verändert, denn sie steht nicht vor einer Entscheidung, die sie notwendig schuldig werden lässt. In ihrem Plädoyer begründet sie vielmehr ihre Entscheidungsunfähigkeit. Unter den Bedingungen des modernen Überwachungsstaates, der die Vernunft absolut setzt und Gesundheit einfordert, ist Tragik unmöglich geworden. Sie wird zu einem Funktionsfehler, der sich leicht kurieren lässt, und so wird die Protagonistin doch noch kaltgestellt. ◆

Die Rezensentin

Prof. Dr. Carola Hilmes studierte Germanistik, Politikwissenschaft und Philosophie in Freiburg, Edinburgh, Frankfurt und Paris; arbeitet als Dozentin für Neuere deutsche Literatur an der Goethe-Universität.